



Gustav Werner bei einer Scheuenenpredigt. Ein Ölgemälde von Emil Robert Heck aus dem Jahre 1862.

Eberhard Zwink

Warum Gustav Werner anders war – Johanneisches Christentum als Grund und Ziel seines diakonischen Wirkens

Wenn man Gustav Werner (1809–1887) kennt, dann als evangelischen «Sozialreformer» oder «Diakoniepionier». Er versuchte in seinem Bruderhaus in Reutlingen, einer Art urchristlicher Kommunität mit Eigentumsverzicht, die Pflege und Erziehung von Kindern mit der modernen Industrieproduktion zu verbinden und zu finanzieren. Dass seine Sonderstellung persönlichen Voraussetzungen und einer besonderen Glaubenshaltung zu verdanken ist, liegt

nahe. Dieser Beitrag wird auf Gustav Werner ein etwas anderes als das gewohnte Licht werfen und die Beziehungen zu den württembergischen Anhängern der swedenborgischen «Neuen Kirche» erhellten. Vor etwa zwanzig Jahren in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart entdeckte Quellen, die nicht unter der Obhut der Bruderhaus-Diakonie (früher Gustav Werner-Stiftung) in Reutlingen stehen, ermöglichen einen freien Blick auf einen

bewundernswerten Menschen, der seinen eigenen Weg zu gehen versuchte.¹

Das Walten des göttlichen Geistes, der die Kirche ihrer Vollendung entgegenführen will, ist unverkennbar in der protestantischen Kirche, und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen; was ich vor 10 Jahren noch in weiter Ferne wühlte, ist nun ganz nahe getreten. Die Art, wie die Tendenz [Endabsicht] meiner Wirksamkeit, vor 10 Jahren als eine unnöthige oder gar schädliche angesehen, drängt sich jetzt in den besten Männern der Kirche als eine nöthige und heilsame auf. Wichern kann die Reisepredigt nicht genug empfehlen, und sie findet immer weitere Anerkennung; ebenso, was ich als Tendenz meines Wirkens aussprach. Ich sagte in meiner Erklärung und vielmal in öffentlichen Vorträgen, was freilich früher viel Widerspruch erregte, daß die Kirche jetzt der Vollendung, die sie noch nicht erreicht habe, entgegengeführt werden müsse, und daß ich dieselbe von der Johanneischen Richtung (1. Johannesbrief 4,8 und 16: Gott ist die Liebe) erwarte, welche zu vertreten ich mich besonders berufen fühle, und unter welcher ich die sogenannte neue Kirche verstehe.²

Als «Predigtamtskandidat» wird Werner von vielen Seiten beargwöhnt, auch denunziert, er vertrete nicht den rechten evangelischen Glauben. Er selber gibt allen Anlass dazu, dass solche Kunde über ihn ergeht. Der Vikar Gustav Werner ist – 1850 – seit zehn Jahren nicht mehr als Kanzelprediger auf einer Stelle. Er weigert sich standhaft, die für die Übernahme in den Pfarrdienst geforderte Verpflichtung auf die lutherischen Bekenntnisschriften abzulegen. Zudem hatte der unverheiratete Vikar in Walddorf bei Tübingen Waisenkinder in sein Haus aufgenommen und ließ sie von zwei Frauen pflegen und erziehen.

Reiseprediger in Wirtshäusern und Scheunen – Landeskirche verwehrt Zugang zu Kanzeln

Er zog – zu Fuß und später teils mit der Bahn – im Land umher, wie er es gerade dem Konsistorium gegenüber als das Wichtigste herausgestellt hatte, und hielt lange und mitreißende Reden in Wirtshäusern und Scheunen. Man hatte ihm nämlich sukzessive zuerst in einzelnen Kirchen, dann in ganzen Dekanaten, schließlich in der gesamten württembergischen Kirche den Zugang zu den Kanzeln verwehrt. Grundlos ist das nicht geschehen.

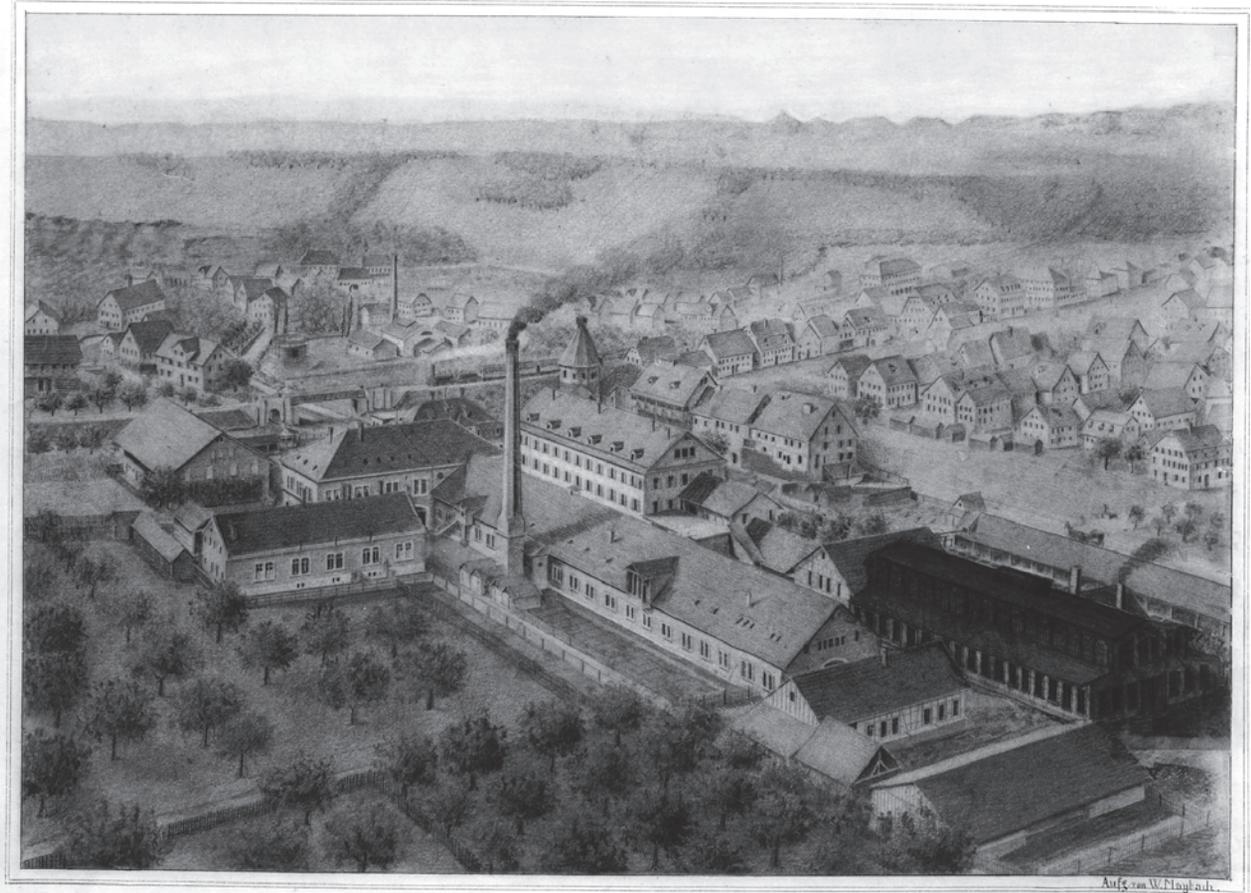
Als Werner Ende 1839 von Stuttgart aus verboten wurde, die Reisepredigt fortzusetzen, ließ er sich 1840 in Reutlingen mit seinen Kindern nieder. Der Keim für das Reutlinger Mutterhaus mit Papierfabriken und Maschinenfabrik und den späteren Zweiganstalten im württembergischen Land war gelegt. 1851 erfolgte die endgültige Streichung des

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.
WZG Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen
Telefon 071 41/48 66-0 · Telefax 071 41/48 66 43
info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de



Die Fabrikanlagen des Sozialreformers Gustav Werner in Reutlingen. Eine Darstellung von Wilhelm Maybach, der dort Anfang der 1860er-Jahre seine Lehre als technischer Zeichner absolvierte.

Gustav Werner aus der Liste der Predigtamtskandidaten. Treibende Kräfte, Werner aus dem Pfarrdienst hinauszudrängen, sind im konservativen Pietismus der Landeskirche zu suchen. Welche Rolle die Leitfigur des Pietismus, der Reutlinger Prälat Sixt Carl Kapff, dabei gespielt haben mag, ist unklar.³ Der «Christenbote» hatte zuvor in mehreren Artikeln Stellung gegen Werner genommen, verließ dieser doch alle Fundamente der protestantischen Theologie. Die Lehre Swedenborgs sei der eigentliche Hintergrund seines falschen Glaubens.

Werners Theologie: Ausbreiten der Wahrheit – Verwirklichen in der Kommunität Reutlingen

Sozialethisch war Werner geprägt u. a. von der Abhandlung des späteren Generalsuperintendenten von Reutlingen Georg Heinrich v. Merz: «Armuth und Christenthum»⁴. Merz, kein Kind des Pietismus, sondern eher über die Philosophie zur Theologie gekommen, hatte 1841/42 in Berlin Schellings Vorlesung über die «Philosophie der Offenbarung» gehört und schloss sich Schellings dreigliedriger Zeitalterlehre der Kirchengeschichte methodisch an: Schelling ordnete die Periode Katholische Kirche dem Apostel Petrus, dann die Periode Protestantische Kirche dem Apostel Paulus und schließlich die jetzt

anbrechende Kirche der Freiheit und Liebe dem Apostel des Geistes, nämlich Johannes, zu. Gut dialektisch begriffen seien die beiden vorangegangenen Perioden nicht erledigt, sondern würden – in moderner Sprache ökumenisch – zur Synthese gebracht vom Johanneischen Geiste.⁵

Die Schrift von Merz zielte auf einen christlichen Sozialismus freier tätiger Liebe ohne staatlichen Zwang, auf Abwehr des Pauperismus ohne staatlich verfügbares Armenrecht. Dabei sah er im Protestantismus, dem dritten großen Umlauf der Kirchengeschichte, eine Kraft der freien sozialen Erneuerung und Besserung. So wird hoffentlich einst die Kirche als freie, ihre Hauptaufgabe in der dienend segnenden Liebe wieder finden und die bis jetzt vereinzelt und ausschließlichen Vereine, Gesellschaften, Anstalten werden heraus in's offene Gemeindeleben treten und duldsam, nur in Werken des Segens wetteifernd, das Netz der Liebe, nicht eines alleinseligmachenden Glaubens über das ganze Vaterland auswerfen.⁶

Wer Gustav Werner richtig kennen lernen will, darf sich nicht mit dem allgemeinen Tenor der zu ihm und seinem Bruderhaus erschienenen Literatur zufrieden geben. In den letzten Jahren ist einiges nicht nur zum äußeren Lebenswerk Gustav Werners, sondern auch zu seinem theologischen Hintergrund erschienen.⁷

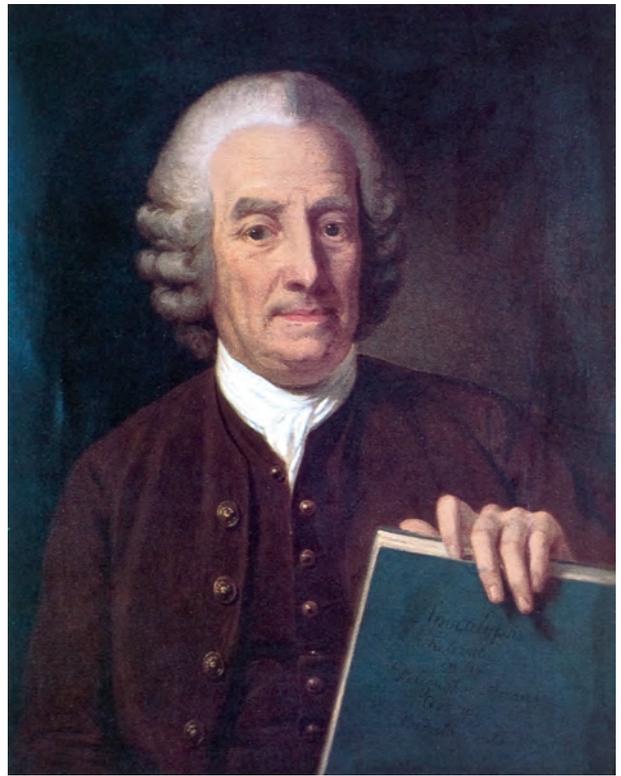
Doch Werner kommt am besten selbst zu Wort, z. B. in einem Flugblatt-Aufruf vom 31. Mai 1850⁸: *Es ist seit 16 Jahren mein unablässiges Streben, der Kirche zu ihrer Vollendung, dem Reiche Gottes zu seiner Verwirklichung, der seufzenden Kreatur zu ihrer Erlösung zu helfen. Dies suchte ich zu erreichen teils durch mündliche Ausbreitung der Wahrheit, teils durch Herstellung einer Gemeinschaft, welche die Liebe und den Gemeingeist des Christentums nicht bloß im innern Leben, sondern auch im äußern Wirken darstellen soll.* Die Soziale Frage und die Mittel zu ihrer Lösung, so scheint es, sind eher Vehikel zu einer viel größeren, ja der schlechthinigen Aufgabe für einen Christen, zumal einen johanneischen.

Werner nennt es deutlich: 1. die Vollendung der Kirche, 2. die Verwirklichung des Reiches Gottes, 3. die Erlösung der seufzenden Kreatur – durch mündliche Ausbreitung der Wahrheit – und erst dann zweitens durch *Herstellung einer Gemeinschaft*; noch deutlicher: zuerst durch das Predigen und erst dann durch die Liebespraxis in der außergewöhnlichen Kommunität in Reutlingen mit ihren Filialen. Gustav Werner ist also zuallererst Reiseprediger, dann erst «Sozialreformer», was das auch immer heißen mag.

Werner hat dies bei seinem Konflikt mit dem Konsistorium zum Ausdruck gebracht und schreibt in seiner programmatischen Vorrede in seiner von ihm seit 1851 herausgegebenen Zeitschrift, im «Friedensboten» von 1851, über die Erfordernisse der Zeit: *Daß dem Reich Gottes Bahn gebrochen und eine Stätte bereitet, und die Gesetze desselben in das Gesamtleben der Menschheit eingeführt werden, ist das dringendste Bedürfnis unserer Zeit, wenn nicht in der kommenden Fluth des Verderbens Alles untergehen soll. Auch zeigen sich manche erfreuliche Zeichen, daß dasselbe sich nahen will. Zu obigem Zweck mitzuwirken, und auf jene Zeichen aufmerksam zu machen, dazu soll diese Zeitschrift dienen, welche in zwanglosen Heften herausgegeben werden soll.*⁹

*Gustav Werner und Paul Wurster –
Die württembergischen Swedenborgianer*

Tiefe religiöse und weltanschauliche Krisen haben Emanuel Swedenborg, eines der größten Genies des 18. Jahrhunderts, zum Visionär und – kaum erfolgreichen – Umformer der protestantischen Theologie werden lassen. Nur wenige Laien und noch weniger Theologen folgten Swedenborgs Lehre. Dies tat jedoch in Deutschland Johann Friedrich Immanuel Tafel (1796–1863), der sich wie Werner weigerte, sich vor der Ordination auf die Bekenntnisschriften der Evangelischen Kirche verpflichten zu lassen. Der fleißigste Überset-



Emanuel Swedenborg (1688-1772), fromm erzogener Sohn eines schwedischen Bischofs, Naturforscher, Bergwerksexperte, der im letzten Lebensdrittel eine angeblich neu offenbarte Theologie verkündigte. Er besaß die Fähigkeit, sich von Kindheit an in einen Zustand geistiger Schau zu versetzen. Das Verhältnis von geistiger und natürlicher Welt war Gegenstand seiner Visionen. Sie machten ihn zum Ausleger der Bibel mit einem spirituellen Sinn. Der Einfluss der christlichen Kabbala ist vermutlich Grund für eine auf dem Bibelwort begründete, aber dem herrschenden Protestantismus deutlich widersprechende Theologie, die eher antike Geheimlehren in ein neues Gewand kleidet.

Swedenborg lehrte eine geistige Überwelt, in der die Toten als Geister und Engel weiterleben, einen strengen Monotheismus, ein bereits erfolgtes Gericht in der geistigen Welt, Willensfreiheit ohne Erbsünde, somit keine Rechtfertigung aus Glauben, dafür die heilsnotwendige Liebestat unter göttlichem Einfluss. Swedenborg sah in seinen Visionen das «Neue Jerusalem» (Offb. 21) als bereits auf der Erde angebrochene Phase einer «Neuen Kirche». Er selbst stellte sich eine Entwicklung aus der alten Kirche vor, seine Anhänger aber brachen radikal den Kontakt zum Alten ab.

Gustav Werner hat Swedenborg nur teilweise aufgenommen und stand damit in der Mitte zwischen Landeskirche und «Neuer Kirche».



Von links: Johann Jakob Wurster und Johann Friedrich Imanuel Tafel.

zer und Herausgeber swedenborgischer Werke wurde Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Tübingen sowie später Philosophieprofessor.

Der Stadtstudent Gustav Werner konnte sich mit der gegenwärtigen Theologie nicht anfreunden. Dem Stift den Rücken gekehrt¹⁰ logierte er in der Neckarhalde im Hause von Tafel, dieses theologisch und philologisch recht versierten Mannes. Ein weiterer Swedenborgianer, der Justizprokurator Ludwig Hofaker (1780–1846), der im selben Hause wohnte, tat das Seine, den jungen Studenten für sich einzunehmen. Er unterhielt Beziehungen nach Straßburg. Dort sollte auf Geheiß Hofakers Gustav Werner die Swedenborg-Studien fortsetzen. Es ist also einem Swedenborgianer zu danken, dass Werner im Elsass über eine Familie Wegelin mit dem Werk des bereits verstorbenen Johann Friedrich Oberlin in Berührung kam.

Wegelins Nichte Nannette war «somnambul» begabt, wie es in den Quellen heißt. Das bedeutet: Sie trat mit dem während Werners Anwesenheit verstorbenen Onkel Kaspar Wegelin, einem Freund von Johann Friedrich Oberlin, medial in Kontakt. Angeblich hat sich der Onkel Kaspar Wegelin auf dem Totenbett den Ring, den er selbst von Oberlin ererbt hatte, vom Finger gerissen und ihn Gustav Werner angesteckt, eine Sukzession der gemeinsamen «religiösen Richtung»? Oberlin war nicht nur der herausragende und mutige Alleskönner, vom Seelsorger bis zum Straßenbauingenieur, er unterhielt, ähnlich wie die genannte Nannette, Jenseitskontakte zu seiner geliebten früh verstorbenen Frau.

Das mediumistische Mädchen ging seiner Fähigkeiten verlustig, als der junge Mann, der von ihr gar nichts wissen wollte, wieder in die schwäbische Heimat zurückgekehrt war. Sie hat 1837 den Sweden-

borgianer, Buchhändler und engsten Freund Werners Johannes Rommelsbacher geheiratet. Werner selbst hatte keine nachgewiesenen erotischen Neigungen zum weiblichen Geschlecht, vermutlich auch nicht zu seiner 1841 – nur aus gesellschaftlichem Anstand geheirateten – Ehefrau Albertine geb. Zwißler. Die Annahme, er sei homophil gewesen und habe seine Liebesenergie in der Gottes- und Kinderliebe sublimiert, dürfte nicht falsch sein, im Gegenteil. Werner sprach am Grabe seiner 1882 an Krebs gestorbenen Frau – symptomatisch für seine Dis-

tanz – u.a. folgende Worte: *...wurde mir klar, warum diese Sarah in einen solch tiefen Brunnen des Leidens versenkt wurde; der in der weiblichen Natur liegende Eigenwille mußte ganz durchbohrt werden; dieß geschieht bei dem weiblichen Geschlecht meist auf dem Wege des Leidens, und so mußte sie in eine große Tiefe von Demüthigungen versenkt werden, bis sie innerlich ganz vernichtet war.*¹¹

Gustav Werner verbrachte dann die Jahre 1834 bis 1840 als Vikar in dem kleinen Walddorf bei Tübingen. Dort gewann er den Theologiestudenten und Sohn des Pfarrers Heinrich Philipp Landerer (1814–1877) zum Freund. Der junge Landerer gab jedoch die Theologie auf und wurde Mediziner und Psychiater. Er gründete 1839 die bis heute bestehende Klinik im Christophsbad in Göppingen. Später nahm er Werners Schwester Thekla zur Frau, auch sonst bestanden engste Verbindungen. Wie aus den später noch zu erwähnenden Quellen in der Württembergischen Landesbibliothek hervorgeht, war Landerer ebenfalls Swedenborgianer geworden und stand in Kontakt mit den Neukirchlern. Swedenborg lehrte, dass Geisteskrankheiten, Wahnsinn, überhaupt das Böse im Menschen von den bösen Geistern des Jenseits bewirkt werden. Hat sich Landerer deshalb der Psychiatrie zugewandt?

Wer Zugang zu Werner finden will, kommt an der auf Quelleneinsicht und persönlichen Erlebnissen beruhenden Biographie¹² des nachmaligen Professors für Praktische Theologie Paul Wurster (1860–1923) nicht vorbei. Er war Zögling in den 1880er-Jahren im Bruderhaus, konnte sich aber mit der herrschenden Richtung nicht anfreunden und schlug theologisch einen anderen und gesellschaftlich einen erfolgreicherer Lebensweg ein. Aus Dankbarkeit für die doch genossene Fürsorge und Erzie-

hung verfasste er diese Biographie, in der – wie über Gustav Werner meist üblich – die anstößigen Fakten geschönt und die fragwürdigen swedenborgischen Freunde Werners nur am Rande erwähnt werden.

Ein solcher Freund war – und daher rührt die Verbindung – Paul Wursters Vater, Johann Jakob Wurster¹³, der als dogmatisch eindeutiger Swedenborgianer in Hohenstaufen das Pfarramt ausübte, wegen seiner heterodoxen Predigten und auch einiger mit Akribie und Trotz ausgearbeiteten Synodalaufsätze vom Konsistorium öfters gerügt wurde. Die Beurteilungen dieser Aufsätze befinden sich zwar bei den Personalakten im Landeskirchlichen Archiv, ein paar Texte selbst hat Wurster jedoch zu den Swedenborgianern nach Philadelphia geschickt, wonach sie über Umwege in den Mitnacht-Nachlass an die Württembergische Landesbibliothek kamen¹⁴. Die Landeskirche ließ ihn gewähren. Für gefährlich muss man ihn nicht gehalten haben in seinem Wirkungskreis droben unter dem staufischen Hausberg; Werner hingegen war der Kirche wohl eine Gefahr, sonst wäre vieles anders gekommen.

1863: Verfassung der Neuen Brüder-Gemeinde – Glaubensverkündung vor praktischer Sozialarbeit

Eine weitere Person, der Swedenborgianer Otto Hahn (1828–1904)¹⁵, hatte sich der Mitarbeit im Mutterhaus in Reutlingen verschrieben. Zum Großvater hatte er Christian Tobias Hahn, den Halbbruder von Philipp Matthäus. Otto Hahns Vater war Kameralbeamter in Reutlingen. So blieb es nicht aus, dass die Familie Hahn mit der Familie des Finanzrats Johannes v. Werner, dem Vater von Gustav Werner, und damit auch mit diesem selbst in Kontakt kam, zumal Gustav seit 1840 in Reutlingen wirkte, überhaupt dass sich swedenborgisch Gesinnte in derselben Stadt gut kannten.

Otto Hahn, ein begabter Jurist, verzichtete auf eine Karriere im württembergischen Staatsdienst, wo er bereits im «Justizdepartement», dann im «Departement des Innern» mehrere Jahre gedient hatte, und folgte seinen «religiösen Anschauungen», die ihn für einige Zeit in die ökonomische Unsicherheit der Wernerschen Kommunität führten.

Seit 1861 unterzeichnet ein gewisser «Hahn» in den «Sendbriefen an die Brüder aus dem Mutterhaus» kurze Mitteilungen an die Leser. Hier scheint einer das Heft in die Hand genommen und den äußerst notwendigen Geschäftsführerposten ausgefüllt zu haben. Doch Otto Hahn war nicht nur damit beschäftigt, die Buchhaltung und das Finanzwesen in Ordnung zu halten. Er wollte mehr, setzte es aber nur teilweise in die Tat um.

Otto Hahn war ein rastlos auf allen möglichen Gebieten arbeitender Mensch, der Neues suchte, um dem Alten, Ungeliebten zu entrinnen. Er suchte den Ort, um eine neue freie Religion verwirklichen zu können, deren Inhalt er bei Swedenborg gefunden hatte. Er war damit im Ansatz Werner sehr ähnlich, aber nicht in der Methode. Hahn war bescheiden in Nationalökonomie und Geographie, war später Mitglied im «Württembergischen Verein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Ausland», in dessen Jahresberichten er eine kurze Autobiographie erscheinen ließ. Dort beschrieb er sein Lebensziel vornehmlich mit Auswanderungs- und Siedlungsfragen in den Tropen. Darin deutete er auch rückblickend an, die «Neue Brüdergemeinde» in Reutlingen hätte so verfasst sein sollen, dass sie in Costa Rica fern aller landeskirchlichen Beschränkungen ihrem Glauben hätte leben können. Aber es kam nicht dazu. Wieder einmal war Werners Unternehmen vom Ruin bedroht. Wieder sollte eine Gemeinschaft auf breiterer Basis innerhalb und außerhalb des Bruderhauses das diakonische Abenteuer retten.

Der geradlinige Swedenborgianer Johann Friedrich Immanuel Tafel starb im schweizerischen Kurort Bad Ragaz am 29. August 1863. Einen Tag darauf, vom 30. August, datieren die Reutlinger «Verfassungsbestimmungen für die neue Brüder-Gemeinde»¹⁶. Unklar waren bisher immer noch die Argumente, warum Gustav Werner nicht selbst zum Vorstand dieser neuen Gemeinschaft von 1863 wurde. Es scheint, als ob Heinrich Landerer und Otto Hahn gegen Werner arbeiteten, um sein patriarchalisches Prinzip zu brechen, um die Verantwort-



Heimatliebe und
Lieblingsspeise -
Widerstand zwecklos.
Paul Mommertz

Unsere Neuerscheinung
zu den Heimmattagen:
Heimat in Reutlingen
Ursula Weber/Artur C. Ferdinand
176 Seiten, 16,2 x 21,5 cm, broschiert
ISBN 978-3-88627-442-0

€ 12,95

Oertel+Spörer – der Buchverlag in der Region Neckar-Alb
Beutterstraße 10 • 72764 Reutlingen • Tel.: 071 21 / 302552 • info@oertel-spoerer.de

www.oertel-spoerer.de



Von links: Otto Hahn und Johann Gottlieb Mittnacht/Midnight.

tung aus der Hand eines unfähigen Organisations herauszulösen.¹⁷ Otto Hahn formulierte den Text einer Verfassung¹⁸, deren juristische Fachsprache sofort auffällt. Die Präambel aber wurde beinahe wörtlich aus den Statuten des «Vereins zur gegenseitigen Hilfeleistung» von 1852 und denen des «Vereins zum Bruderhaus» von 1858 übernommen. Sie ist ein Bekenntnis zum einigen Gott, zu einer impliziten Ablehnung der Dreipersonenlehre und der Zweinaturenlehre: *Die neue Brüder-Gemeinde anerkennt die Liebe zu Gott, dem Einen, der sich in Christo geoffenbart hat, und zu dem Nächsten als das erste Gebot, in welchem alle übrigen enthalten sind. Jeder strebt dasselbe in seinem Kreise, die Gemeinde in dem ihrigen, in Ausübung zu bringen.*

Trotz aller juristischen und ökonomischen Belange atmet die Verfassung stets den Geist neukirchlicher Dogmatik. Abgesehen von der Präambel bezeugt dies auch der darauf folgende Abschnitt *Aufgaben der Gemeinde*: Die Reihenfolge, die wiederum die Glaubensverkündigung vor die praktische Sozialarbeit setzt, lautet: [...] *namentlich die Verbreitung des reinen Bibelworts; die Gründung von Anstalten zu Erziehung und Bildung der Jugend; die Versorgung von Arbeits-Unfähigen; die Beförderung allgemein nützlicher Zwecke – ausnahmsweise die Führung von Geschäften.*

Otto Hahn ließ in der entsprechenden Nummer der «Sendbriefe» einen weiteren Passus folgen, in dem er eine Reise nach Costa Rica ankündigte: *Nach langen Beratungen und Erkundigungen wurde beschlossen, daß zwei Männer eine Reise nach Costa-rica [sic] in Central-Amerika machen sollen, um zu sehen, ob es dort Boden für uns gebe. [...] Aber nicht weiter als eine Zweiganstalt soll es sein. Daß Niemand glaubt, wir wollen auswandern. Das geschähe nicht eher, bis uns das*

*Vaterland fortschickte. Wir hoffen vielmehr, wie Herr Direktor v. Werner im Jahre 1842 der Regierung einen Plan hiezu vorlegte, so die Arbeitskräfte nur nuzbringender für das Vaterland zu machen.*¹⁹

Gustavs Vater hatte am 10. Juni 1842 vor der Abgeordneten-kammer des Königreichs Württemberg zum Thema Auswanderung und soziale Lage der deutschen Auswanderer Stellung genommen und dazu einen Antrag eingebracht. Er nannte als ersten Punkt der Begründungen für die *Vortheile, welche sich dort [in den Kolonien] schon vorfinden: [...] a) Vollkommene religiöse*

Freiheit, vollkommen gleiche Rechte mit den Eingeborenen. Johannes v. Werner verfolgte diesen Plan weiter. Vor der Verfassunggebenden Deutschen National-Versammlung in Frankfurt hielt er 1848 eine themengleiche Ansprache²⁰: Otto Hahn griff später diese Gedanken auf und machte sie sich zu eigen. Die Werke Hahns sind durchsetzt mit Abhandlungen über Amerika, speziell Kanada, das als klimatisch, aber auch politisch und religiös geeignet für deutsche Siedler beschrieben und empfohlen wird. Hahns religionsphilosophische und kirchenpolitische Schriften lassen jedoch erkennen, welchen Impetus er hatte: die konfessionenüberschreitende *freie deutsche Kirche*²¹. Seine Einsicht und Konsequenz jedoch war, dass es in Deutschland zu einer solchen Kirche niemals kommen könnte.

Gustav Werner entgegnete dem Ansinnen seines Freundes in der erwähnten Nummer der «Sendbriefe»: *Vorstehendem möchte ich nur beifügen, daß ich diesem Plan in so ferne meine Zustimmung nicht versagen wollte, als sich in meinen Anstalten Manche finden, die in denselben nicht verbleiben wollen, und in einer fernen Kolonie ein zweckmäßigeres Unterkommen finden können. Ich selbst mit meiner Sache bleibe im Lande und halte fest am Vaterland. Die heilige, ergreifende Liebe, welche die alten Propheten, Christus, Paulus für ihr Volk fühlten, hat auch mein Herz gerührt; bis auf den jezigen Augenblick kann ich nicht von der Ueberzeugung lassen, daß für diese große, entscheidende Zeit dem deutschen Volk eine Hauptaufgabe geworden ist, zu deren Lösung auch mein Werk beitragen soll.*²²

Mission jedoch im Sinne Werners war die punktuelle Ausbreitung johanneisch-neukirchlicher Theologie und Praxis in den umliegenden Zweiganstalten, die sich über das ganze Land verstreuten, wo Hausväter in seinem Sinne, ihn kopierend, wirkten

und lehrten. Der Plan mit Costa Rica erfüllte sich nicht. Und Otto Hahn stieg 1864 aus dem «Verband» aus. Er übersiedelte mit seiner Familie 1878 nach Kanada. 1904 starb Hahn bei einem Besuch der Heimat in Stuttgart.

*Gustav Werner und Johann Gottlieb Mittnacht/
Midnight – Zwischen Landeskirche und Lebenskirche*

Gustav Werner stand nicht nur unter dem Druck seitens der württembergischen Landeskirche, er geriet auch in Bedrängnis durch den schon erwähnten deutsch-amerikanischen Swedenborgianer Johann Gottlieb Mittnacht oder John Theophil Midnight. Im Mittnacht-Nachlass ist das Fragment eines Briefentwurfs an den Pfarrer von Hohenstaufen Johann Jakob Wurster erhalten,²³ worin das Thema eines Nachfolgers angesprochen wird. Wurster hatte aber wohl nicht das Format zu einem solchen Amt und hatte sich in der Doppelrolle, hier Pfarrer der württembergischen Landeskirche, da stiller Mitarbeiter der Neuen Kirche und Swedenborg-Übersetzer, wohl eingenistet.

Mittnacht hatte vor, Gustav Werner, nachdem er eine Auswanderung nach Nordamerika abgelehnt hatte, zum Oberhaupt der Neuen Kirche in Deutschland zu machen. Die Auseinandersetzung zwischen Werner und Mittnacht zeigt beispielhaft Werners Haltung gegenüber einer dogmatisch betonten Richtung der swedenborgischen Neuen Kirche, die eben nicht die Praxis, sondern die rechte Lehre zu ihrem wichtigsten Anliegen gemacht hatte.

Johann Gottlieb Mittnacht suchte 1870 den Kontakt zu Werner. In einem Antwortbrief schreibt die-



Der Geistliche und Sozialreformer Gustav Werner.

ser: So wie die neue Kirche bis jetzt in England und Nordamerika sich entwickelt hat, ist sie eine Bekenntniß- und keine Lebenskirche: Ich kann immer noch nicht über den Zweifel hinwegkommen, ob denn wir Menschen ohne eine göttliche Autorisation berechtigt sind, eine neue Kirche zu gründen. [...] Es ist doch wohl zu beachten, daß Swedenborg nicht das Mindeste für die Bildung einer Gemeinde getan hat und äußerlich das Band mit der Kirche festhielt. [...] [Es scheint], daß [Swedenborg] die Herstellung der neuen Kirche durch die Geistlichen – ohne äußere Trennung und Neubildung erwartet; jedenfalls wäre dies der natürliche Weg: die Schriften sind für den gemeinen Mann nicht leicht faßlich, auch nicht anziehend wegen ihrer abstrakten Schreibart: es gehört eine höhere Bildung dazu, um ihren tiefen Inhalt zu fassen und zu würdigen.²⁴

Diesen Zeilen machen auf zweierlei aufmerksam: Erstens hat sich Werner stets mit der Offenlegung seiner eigenen Theologie zurückgehalten, was uns heute als vielleicht farblos und richtungslos erscheinen möchte. Werner hatte von der *Milch* seiner eigenen Predigten und vom *Wein*²⁵ der neukirchlichen Schriften gesprochen, die dem gemeinen Mann nur dosiert verabreicht werden dürften. Er ließ, wie schon berichtet, andere deutlicher sprechen.

Sein Argument, der einfache Mann verstehe Swedenborg nicht, ist überhaupt nicht stichhaltig. Eine Reihe seiner Hausväter in den Zweiganstalten, draußen im Unterland, auf der Alb und im Schwarzwald, waren bekennende und eifrige Swedenborgianer, die über Mittnacht Bücher bezogen und gierig lasen, wie sich aus der Korrespondenz zwischen Werner und Mittnacht ebenfalls ergibt.²⁶

Werners Ziel war zweitens, nicht mit der Landeskirche ganz zu brechen, sondern die Entwicklung auf die Vollendung der Neuen Kirche predigend und handelnd zu erwarten, ja daran fest zu glauben und den *Entwicklungsgang* zu erkennen.

Werner besuchte 1873 die Weltausstellung in Wien und hielt am 17. August vor den versammelten Gliedern der Neuen Kirche einen Vortrag, über den wiederum an die Redaktion der «Wochenschrift für die Neue Kirche» nach Stuttgart berichtet wurde. Es heißt dort in redaktioneller Bearbeitung: *Die christliche Kirche sei von Christus an erst wie ein kleines Kind gewesen, sie habe die Unschuld des Kindes gehabt etc., dann sei sie gewachsen, und wie größere Kinder und Jünglinge gern auf Abwege geriethen und unartig würden, so sei sie denn auch so geworden, was wir aus dem Treiben der Kirche im Mittelalter sehen könnten, jetzt komme sie aber in das ächte Mannes- oder Frauenalter, da gäbe es Kämpfe, innere und äußere, zu bestehen, aber so entwickle sie sich auch herrlich, wie wir an den Fortschritten in allen Wissenschaften und Gewerben sehen könnten.²⁷*



Gustav Werner war den Kindern und den Hilfsbedürftigen besonders zu getan. Im Hintergrund der Teil einer seiner Fabriken samt Kamin, der Turm der Reutlinger Marienkirche und die Achalm. Ein Ölgemälde von Emil Robert Heck.

Hier finden wir auch die theologische Begründung für Werners Interesse am technischen Fortschritt, am Wagemut, für seinen Glauben an den Segen der Fabrikproduktion.

Mitnacht schickte im Februar 1871, also nach Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges und der Proklamation des Kaiserreichs, an Werner einen sechzehnseitigen Antwortbrief, der nicht nur aufdringlich Werner auf die swedenborgische Lehrkirche einschwören möchte, sondern eben auch bestätigt, dass Werner im Geheimen doch mehr Swedenborg zugewandt blieb. *Die vielen Jahre, während welchen Sie sich schon mit [der Lehre] befaßt haben, müßte Ihnen jedoch eine gewisse Ueberzeugung beigebracht haben, daß diese Lehre wahr ist, sonst hätten Sie dieselbe gewiß längst schon auf die Seite gelegt und würden sie nicht Manchem Ihrer Freunde unter der Hand empfohlen haben.*²⁸

Werner machte es sich scheinbar argumentativ schwer: Seinen eigenen Leuten gegenüber forderte er – man erinnere sich an die «Verfassungsbestimmungen für die Neue Brüdergemeinde» – dem Predigen den Vorzug zu geben und nicht der Sozialarbeit; Mitnacht gegenüber drängte er das Lehren zurück und forderte, die Lehre auf das Leben zu übertragen.

Werner ließ sich nicht abbringen von seinem Weg, auf dem die Polarisierung von Lehre oder Leben immer mehr verschwand in der johanneischen Synthese von Glaube und Liebe, Liebe und Glauben. Swedenborg war sicher Grund und Anlass, aber Gustav Werner ist damit einen einzigartigen Weg gegangen, auch einen Weg des Verzichts und bis hin zur Selbstverleugnung. Ihm gehört unsere ganze Hochachtung!

ANMERKUNGEN

- 1 Veröffentlicht in: Zwink, Eberhard: Gustav Werner und die Neue Kirche. Die Auseinandersetzung mit dem Swedenborgianer Johann Gottlieb Mittnacht. Reutlingen, Stuttgart 1989. (Swedenborg in der Württembergischen Landesbibliothek. Bd. 2).
- 2 Gustav Werner: Erklärung an das Königlich Evangelische Consistorium vom 26. April 1850. In: Der Friedensbote. 1 (1851), Heft 1. Die Entscheidung. – S. 11.
- 3 Vgl. Karlheinz Bartel: Gustav Werner: eine Biographie. Stuttgart 1990. – S. 162–168.
- 4 [Georg] Heinrich Merz: Armuth und Christenthum. Bilder und Winke zum christlichen Communismus und Socialismus. Stuttgart und Tübingen 1849.
- 5 Friedrich Wilhelm Joseph Schelling: Philosophie der Offenbarung. Nachdruck der Ausgabe von 1858. Darmstadt 1974. Teil 2. 37. Siebenunddreißigste Vorlesung. – S. 313 ff.
- 6 Merz, S. 36 u. 86f.
- 7 Der Verfasser selbst hat eine Edition eines Briefwechsels zwischen Werner und dem Swedenborgianer Johann Gottlieb Mittnacht veröffentlicht (vgl. Anm. 1); Karlheinz Bartel hat deutlich auf den swedenborgischen Einfluss hingewiesen (vgl. Anm. 3).
- 8 Paul Wurster: Gustav Werner's Leben und Wirken. Reutlingen 1888. – S. 160.
- 9 Der Friedensbote. Eine Zeitschrift für das Reich Gottes ... von Gustav Werner. Reutlingen. 1 (1851), S. III.
- 10 Ironie des Schicksals: Hofaker und Tafel hatten den jungen Werner nach eineinhalb Jahren aus dem Stift (August 1827–Frühjahr 1829) «ausgelöst» und als Stadtstudenten bei sich aufgenommen. Die feierliche Buchvorstellung des Wernerschen Quellenbandes «Dem Reich Gottes Bahn brechen» (vgl. weitere Literatur) im Mai 2000 fand jedoch im Ev. Stift zu Tübingen statt, da die Verantwortlichen die biographischen Details entweder nicht kannten (so die damalige Stiftsinspektorin) oder vielleicht verschleiern wollten. Noch schlimmer wäre es, man hätte Werner kirchlicherseits «rehabilitieren» wollen.
- 11 [Grabreden auf Albertine Werner, geb. Zwißler] Zum Andenken an die Mutter Werner, geboren den 7. Februar 1812 in Reutlingen, gestorben den 19. September 1882. [Gustav Werner; Eduard Hermann] Ströle. Reutlingen [1882]. – S. 11.
- 12 Vgl. Anm. 8.
- 13 Vgl. Paul Wurster: Johann Jakob Wurster. 1811–1875. Mit einem Vorwort, Anm. und Anh. von Renate Finckh. Esslingen 2004.
- 14 Cod.hist.fol.944, II,f.
- 15 Vgl. Eberhard Zwink: Otto Hahn (1828–1904). Stationen auf dem Lebensweg eines Hahn-/Paulus-Nachkommen. Der swedenborgische Einfluß des Großvaters Karl Heinrich Ernst Paulus und Otto Hahns Bestrebungen im Bruderhaus Gustav Werners in Reutlingen. In: Pietismus und Neuzeit 24 (1998), S. 328–353. – Festschrift für Martin Brecht und Gerhard Schäfer.
- 16 Zwink (vgl. Anm. 1), S. 18–20.
- 17 Vgl. Paul Wurster, Gustav Werners Leben und Wirken. Reutlingen 1888. – S. 261 ff.
- 18 Verfassungsbestimmungen für die neue Brüder-Gemeinde. In: Sendbrief an die Neue Brüdergemeinde. Reutlingen 1863, Nr. 1, Mitte September. – S. 22–32.
- 19 Sendbrief ... 1863, Nr. 1. – S. 30 f.
- 20 Gedanken über Leitung und Regelung der Auswanderung. Von Finanzkammer-Direktor Werner in Reutlingen, Mitglied des Nationalvereins für deutsche Auswanderung und Ansiedlung und Vorstand des württembergischen Zweigvereins. Reutlingen, 1848.
- 21 Hahn, Otto: Reformationsblätter. Antwort auf die Frage: Bedürfen unsere Kirchen einer Reformation? Zugleich Aufforderung zur Bildung einer wahren evangelischen, der freien deutschen Kirche. Reutlingen [1887].
- 22 Sendbrief ... 1863, Nr. 1. – S. 31.
- 23 Cod.hist.fol.944, II,f.; vgl. auch Anm. 1.
- 24 Zwink (vgl. Anm. 1), S. 46 f.
- 25 Ebenda, S. 46.
- 26 Ebenda, S. 100 ff.
- 27 Wochenschrift für die Neue Kirche. 2 (1872), Nr. 36. – Sp. 573.
- 28 Ebenda, S. 50.

WEITERE LITERATUR

- Hahn, Otto: [Autobiographie]. In: Württembergischer Verein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Ausland: 8. und 9. Jahresbericht. Stuttgart 1890, S. 106–109.
- Lunkenheimer, Thomas: Gustav Werner und sein Modell einer christlichen Fabrik. In: Diakonie im deutschen Kaiserreich (1871–1918). Hrsg. von Theodor Strohm und Jörg Thierfelder. Heidelberg 1995. (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg; Bd. 7). – S. 184–203.
- Werner, Gustav: Dem Reich Gottes Bahn brechen. Briefe – Predigten – Schriften in Auswahl. Gerhard K[arl] Schäfer (Hrsg.). Unter Mitarbeit von Thomas Lunkenheimer und Jutta Schmidt. – Stuttgart, Berlin, Köln 1999. – XVI, 780 S.
- Walter Göggelmann: Dem Reich Gottes Raum schaffen. Königsherrschaft Christi, Eschatologie und Diakonie im Wirken von Gustav Werner (1809–1887). Heidelberg 2007. (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg. 31).
- Ders.: Ein Haus dem Reich Gottes bauen. Diakonie und Sozialform in Gustav Werners Hausgenossenschaft. – Heidelberg 2007. (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg. 32).
- Ders.: Gerechtigkeit und Frieden schaffen. Gustav Werners Einsatz für Bildung und Versöhnung. Heidelberg 2009. (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg. 38).
- Zweigle, Hartmut: «Herrschen mög' in unserem Kreise Liebe und Gerechtigkeit». Gustav Werner – Leben und Werk. Stuttgart 2009. – 220 S. (Edition der Calwer Verlag Stiftung).
- Bibliographie bis 1975 von: Vida, Stefan: Gustav-Werner-Bibliographie. In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte. 75 (1975), S. 118–165.
- Weitere Literatur auf der Website der Swedenborgsammlung der Württembergischen Landesbibliothek
<http://www.wlb-stuttgart.de/referate/theologie/skwerner.html>
 Vollständiger Nachweis über Gustav Werner mit zusätzlichem Kleinschrifttum über die «Landesbibliographie Baden-Württemberg»
<http://www.statistik-bw.de/LABI/>

Die Ausstellung zeigt Gustav Werner als Gründer sozialer Einrichtungen, aber auch als Pionier der Industrialisierung. Seine Papier-, Maschinen- und Möbelfabriken sind ein wichtiges Kapitel der Reutlinger Industriegeschichte.

Wo Daimler Maybach traf. Gustav Werners christliche Fabriken.

Heimatmuseum Reutlingen

Bis 25. Oktober 2009

Öffnungszeiten: Di – Sa 11-17 Uhr

Do 11-19 Uhr

So 11-18 Uhr

Oberamteistraße 22. 72764 Reutlingen

Telefon 07121 / 303 20 50

heimatmuseum@reutlingen.de

www.reutlingen.de